

Rügli, Emil

Autor(en): **Du bist wie die Macht...**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **4 (1909-1910)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Du bist wie die Nacht . . .

Du bist wie die Nacht, die stürmische Nacht,
So wilder, drängender Unruh voll,
So reich an dunkler, ernster Pracht,
So rätselhaft, geheimnisvoll.

Du bist wie die Nacht, die umwölkte Nacht,
Durch die der jauchzende Lenzwind brauft —
O allgewaltige Zaubermacht,
Wenn du aus funkelnden Augen schaust!

Du bist wie die föhndurchwehte Nacht,
Durchwogt von schwarzer Wolken Schwarm —
Dich grüß' ich, die meine Sehnsucht entfacht!
Ohne dich und die Nacht — wie wär' ich arm!

Emil Hügli.



Aus Henrik Ibsens Lebenswerkstatt.

Von Dr. S. Markus.



Für Handwerker wie für Dichter gilt ganz dasselbe Gesetz“, heißt es in den Notizen, die Henrik Ibsen sich auf dem Manuskripte der „Gespenster“ aufnotierte. „Das Unorganische kommt zuerst, dann das Organische. Erst tote Natur, dann lebendige. Dasselbe gilt in der Kunst. Zunächst will ich immer aus einem auftauchenden Stoff eine Skizze machen, — aber es wird ein Drama.“ Das Handwerksmäßige an diesem Drama ist die letzte Feile. Alles andere, mit einziger Ausnahme des gegebenen Stoffes selbst, ist Leben, Organisches.